

[s.n.]

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lasst die Politiker malen

Ich könnte wohl nicht Politiker oder gar Staatsmann werden, mir fehlt das richtige Hobby: Ich kann nicht malen. Malen und zeichnen konnte ich schon in der Schule nicht, und deshalb ist mir wahrscheinlich – rein instinktiv – der Gedanke nie gekommen, Politiker zu werden.

Die Art des Zusammenhangs ist mir nicht ganz klar: ob die Beschäftigung mit dem Malen den politischen Ehrgeiz weckt, oder die Politik durch ihre Hektik ihre Jünger zwingt, sich in diese ruhige Beschäftigung zu flüchten. Ein Zusammenhang besteht aber da absolut eindeutig. Es ist auffallend, wie viele aktive Politiker Sonntagmaler sind.

Ich meine jetzt nicht Adolf Hitler – er war kein Politiker, der in der Malerei Zuflucht suchte, er war ein verkrachter Maler, der sich in die Politik stürzte –, sondern zum Beispiel Winston Churchill. Oder den Bundeskanzler Helmut Schmidt, und mit ihm eine ganze Reihe von Politikern. Malerei ist auch wohl das richtige Hobby für Politiker – sie gibt ihnen die Möglichkeit, etwas ohne Worte zu sagen. Denn Worte sind ihr täglich Brot. Hamlet hat schon wahrscheinlich den Parlamentarismus mit seinen Debatten, Wahlkämpfen und Fernsehauftritten vorausgesehen, als er seine berühmten «Worte, Worte, Worte» sagte. In der Tschechoslowakei sagt man, dass der politische Funktionär die geringste Arbeit mit dem Aufräumen seines Arbeitsplatzes hat: Er braucht nur das Maul zuzumachen, und schon ist Feierabend.

Im Gegensatz zum Malen ist das Schreiben für einen Politiker das ungeeignetste Hobby. Die Aufgabe des Schriftstellers ist es, mit wenigen Worten viel zu sagen, bei dem Politiker ist es umgekehrt. Wenn ein Politiker zum Hobby-Autor wird, lässt er sich von seiner neuen Rolle mitreißen, schreibt nicht nur Worte, sondern teilt auch etwas mit. Dieses unpolitische Vorgehen schadet meistens prompt ihm selbst und seiner Partei.

Politiker sind jedoch auch nur Menschen, und es juckt sie irgendwann, etwas zu schreiben, meistens Memoiren. Selbst weise Staatsmänner können diesem Jucken nicht widerstehen, sie verfügen dann aber, dass man das Werk erst nach ihrem Tode veröffentlichten darf. Schon wegen dieser politisch tödlichen Assoziation mit dem Tod würde ich

keinem lebenden Politiker empfehlen, Memoiren herauszugeben.

Lasst Politiker ihren seelischen Ausgleich lieber im Malen suchen! Das kann ihnen kaum schaden.

Sie liefern sich so zwar den Kunstkritikern aus, dies ist aber harmlos – man verlangt von einem Staatsmann nicht, dass er ein Picasso ist. Und sollte einmal malender Minister einen Kunstkritiker fürchten, ist es nur gut und demokratisch, viel besser, als wenn Kunstkritiker vor Politikern Angst haben. Ich kann mir die Alpträume der sowjetischen Künstler vorstellen, würde Breschnew malen und seine Bilder ausstellen – auch ohnedies hat man ja schon in Moskau Bilder mit Bulldozern zerstört, weil sie den Vorstellungen des Chefs nicht entsprachen. Hätte Stalin gemalt, würde die ganze bildende Kunst

des Ostblocks der vierziger und frühen fünfziger Jahre aus Kopien und Nachahmungen seiner genialen Gemälde bestehen.

Ich mache mir Gedanken, was die Politiker so malen. Malen etwa die Männer der Opposition den Teufel an die Leinwand, wie es ihre Funktion verlangt? Oder reagieren sie sich dadurch ab, dass sie Bilder der rosigen Gegenwart und noch rosigeren Zukunft entwerfen, als ob sie schon in der Regierung säßen? Komponieren die Politiker Selbstporträts in Weiss (für die Nachwelt), oder malen sie ihre Gegner im dunkelsten Schwarz aus, beziehungsweise im bräunlichen Rot? Schaffen sie monumentale Riesengemälde, die für die Geschichte bestimmt sind, oder Formate, die in eine normale Wohnung passen? Malen sie realistisch, wissend, dass auch diese

Methode genug Möglichkeiten bietet, so manches wegzulassen, zu verschönern oder zu karikieren – oder bedienen sie sich der Symbolik und der Abstraktion, wie bei den Wahlversprechen und Reformplänen?

Wenn Politiker Bilder malen, kann es auch für einen Laien aufschlussreich sein.

Vielleicht malen sie als Privatmenschen, gar nicht als Politiker? An sich ist es gar nicht schlecht, wenn Politiker privat Menschen bleiben. Lasst die Politiker malen.

statt Autorost...
BEROPUR
bei Ihrem Fachmann

